

DIE  
TAUSEND GLOCKEN  
DES  
WI-HÜNG-WI



ngiyaw eBooks

GROTESKEN  
VON  
ALEXANDER MAX VÁLLAS

DIE  
TAUSEND GLOCKEN  
DES  
WI-HUNG-WI



ngiyaw eBooks

GROTESKEN  
VON  
ALEXANDER MAX VALLAS

**Alexander Max Vallas**  
**Die Tausend Glocken des Li-Hung-Li**  
Groteske

---

Aus: Alexander Max Vallas, Die tausend Glocken des  
Li-Hung-Li, Grotesken, Verlag Frisch & Co., Wien,  
1920

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*  
*Transkription von Lars Dangel*

---

Illustration: Einband der Buchausgabe

## **Die Tausend Glocken des Li-Hung-Li**

Nun waren es gerade zwei Jahre, dass ich im Kriegsgefangenenlager in B. Dienst als Dolmetsch machte, zwei lange, böse, von Langeweile zerwühlte Jahre. Verkehr hatte ich sozusagen keinen, und bis auf kleine dienstliche Verrichtungen am Vormittag war ich Herr meiner Zeit, streifte in der landschaftlich schönen Umgebung mit der Flinte herum, um schließlich mit einem sibirischen Kaninchen oder einem Fuchs heimzukehren. Das Lager war auf einer Anhöhe gelegen, von der man einen weiten Blick in das sibirische Hügelland hatte, zwei ineinander geschachtelte grüne Zwiebel leuchteten von der Kirche der nahen Steppenstadt herüber, tief unten im Tal rauschte das Stauwehr des Elektrizitätswerkes, von dem ein eleganter, rotweiß geziegelter Kamin in die Luft stach. Sonst tiefe, undurchdringliche Stille im ganzen Raum. Ich war die Hügelstraße des Lagers herabgeschlendert und betrat die Kantine, um einen Punsch zu trinken. Ich hatte mich in die Lektüre eines alten, abgegriffenen Jahrgangs der »Gazetta« versenkt, als eine Stimme neben mir laut wurde und jemand bat,

sich zu mir setzen zu dürfen. Der Frager war Li-Hung-Li, der Besitzer der Apotheke in A., ein intelligenter Chinese, der Deutsch und Russisch wie seine Muttersprache fließend beherrschte. Er war in der Tracht der besseren bäuerlichen Bevölkerung erschienen, und ich begrüßte den Zufall herzlichst, einen so freundlichen, netten Tischnachbar erhalten zu haben. Li-Hung-Li, ein Mann von etwa vierzig Jahren, hatte das beweglichste Gesicht, das ich je in meinem Leben gesehen hatte. Die schiefgeschlitzten Mongolenaugen flogen nur so von einem Eck in das andere, auf seinen Mienen wechselten Heiterkeit und versonnener Ernst in rascher Aufeinanderfolge, er sprach sehr rasch und mit einem merkwürdig singenden Nasalton, der mich wie der einer Stimmgabel anmutete.

Nun saßen wir gemütlich nebeneinander, plauderten über das Leben, die Politik, schmauchten eine kurze russische Zigarette nach der anderen, als Li-Hung-Li sich plötzlich ganz unvermutet mit der Frage an mich wendete, ob ich Klavier spiele. Ich antwortete, dass ich wohl in meinen jüngeren Jahren einige Stunden genommen, es aber bald aufgegeben hätte. »Schade«, meinte Li-Hung-Li, »ich hätte Ihnen gern einmal etwas vorgespielt.« — »Aber ich bin mit dem größten Vergnügen dazu bereit, Ihnen zuzuhören, lieber

Freund. Doch sagen Sie, gibt es in dieser welt- und gottverlassenen Einöde irgendein derartiges Instrument?« — »Ich habe allerdings einen guten Flügel, dessen Einrichtung Sie vielleicht interessieren dürfte.« — »Bin sofort zu haben«, stimmte ich gutgelaunt zu, da ich diesen Besuch als eine willkommene Abwechslung in meiner trostlos öden Lage betrachtete. Wir zahlten und gingen.

Li-Hung-Li war ganz stumm geworden, als er neben mir her schritt; ich selbst wollte das Schweigen nicht unterbrechen, und so gelangten wir nach einigen Minuten in die Stadt, wo Li-Hung-Li sofort Direktion auf die Zwiebelkirche nahm. Ich vermutete wohl, dass er mir auf der Orgel vorspielen wolle, und war daher umso erstaunter, als er mit mir um die Kirche herumging und durch ein kleines Eisenpförtchen eine Gruft betrat und mich zu sich winkte. Ich folgte ihm wohl, doch konnte ich mich eines merkwürdig unangenehmen Gefühls nicht erwehren, als wir, an zwei Särgen vorbei, neuerlich vor einer Eisentür standen, die Li-Hung-Li mit einem Schlüssel öffnete und mich eintreten ließ. »Ich mache gleich Licht«, flüsterte er mir zu, worauf sofort das Surren eines Dynamos einsetzte, während über unseren Köpfen eine triangelartige, dreiwinkelig gebogene Glasröhre zu knistern begann und ein bläuliches, aber dennoch

hinreichend helles Licht ausstrahlte. Ich sah mich um. Vor mir rechts stand ein dunkel polierter Konzertflügel, geöffnet, mit einem eigenartigen, zylindrischen Aufsatz hinter dem Notenständer, davor ein Klaviersessel. Der Raum schien fensterlos zu sein, war durch und durch am Boden und an der Decke betoniert, über dem Flügel hing eine schwere, anscheinend eiserne Kugel herab, von der ein Flaschenzug in die Ecke links führte und hinter einem Vorhang verschwand. Sonst standen nur zwei große Bottiche im Hintergrund, die mit Glasplatten zugedeckt waren. Li-Hung-Li hatte sich eine Zeit lang an meiner Verwunderung geweidet, war dann zum Flügel geschritten, hatte mit einem Handgriff das Triangellicht abgedreht und in die Tasten gegriffen. Jeder Ton wurde von dem Aufleuchten einer kleinen Glühbirne im Flügelinnern begleitet, so dass es den Anschein hatte, als wenn Hunderte von Glühwürmchen einen Flackertanz aufführten. Li-Hung-Li spielte virtuos. Sein Anschlag war weich wie der einer Kinderhand, die Töne schwebten aus den Saiten auf, vereinigten sich zu seelenvollen Chorälen, tiefdunklen Akkorden, wuchsen immer dichter und klangvoller zu melancholischer, symphonischer Fülle auf und sanken schließlich ausatmend, ersterbend in sich zusammen. Li-Hung-Li hatte sich zu mir

umgedreht und mich mit einem wehmütigen Lächeln angesehen. »Mein lieber, herzlicher Freund«, sagte ich, seine langgliedrigen Hände fassend, »das ist ja eine herrliche Offenbarung Ihres wundervollen Könnens. Es hat mir den unverlöschlichen Eindruck von etwas Selbsterlebtem, Selbstempfundenem gemacht.« — »Ach, eine kleine Komposition von mir«, erwiderte er bescheiden. — »Nun sagen Sie mir, Herr Magister, was ist dies für ein eigenartiges Instrument?« — »Auch eine kleine Erfindung von mir. Sehen Sie, wenn ich so für mich komponiere, so will ich doch später einmal wieder lesen und spielen können, was mir durch den Kopf ging. Da habe ich mir nun einen elektrischen Kompositionsflügel zurecht gedrechselt. Jeder Tastenhammer ist mit einem metallischen Kontaktplättchen ausgestattet. Fällt nun der Hammer nach erfolgtem Anschlag auf die Saite zurück, wird der Kontakt geschlossen, eine kleine elektrische Birne unterhalb jeder Saite gerät dadurch ins Glühen und wirft einen Leuchtpunkt auf die lichtempfindliche Masse, die ich in Form einer endlosen Rolle oberhalb der Saiten in diesen Zylinder führe. Ist nun eine Rolle abgespielt, entwickle ich sie einfach wie einen Film in den Bottichen dort rückwärts und habe dadurch ein eigenartiges Registriersystem für meine Erfindungen festgelegt, um



meine Mußestunden dann wieder auszufüllen. Deshalb muss ich im Dunkeln spielen, um das kostbare Notenmaterial nicht dem Licht auszusetzen.« — Ich hatte stumm und ergriffen den Darlegungen dieses Wunders gefolgt. »An Ihnen ist ein Edison verloren gegangen«, bemerkte ich scherzend und drückte ihm in Anerkennung neuerdings die Hand, »doch darf ich mir die Frage gestatten: was hat es für eine Bewandnis mit dieser eisernen Kugel hier über dem Flügel?« — »Herzlich gern, Herr Oberleutnant, will ich Ihnen dies beantworten. Das ist mein Glockenspiel.« — »Glockenspiel?« fragte ich geistlos. — »Ja, ein Glockenspiel, das ich gleichfalls vom Klavier hier aus betätige. Sie werden wissen, dass wir Chinesen zu unseren Eltern die tiefste Liebe haben, deren eine Nation auf Erden überhaupt fähig ist. Als mir nun mein über alles geliebter Vater starb und wir vier Kinder um seine Bahre herumstanden, da war es mir, als ob tausend Glocken weit über uns, am Himmel vielleicht, zu erklingen begännen, um die Seele meines Vaters auf ihrer Fahrt ins Jenseits zu geleiten. Dieser Moment hat sich mir unauslöschlich ins Herz eingegraben. Lange, lange grübelte ich nach, wie ich diese herrliche Illusion in Wirklichkeit umsetzen könnte. Nun ist es mir mit einem Freunde geglückt, und Sie sind der erste Europäer, dem ich diese

Totenfeier meines armen Vaters zu Gehör bringen will.«

Li-Hung-Li hatte durch Umstellung eines Hebels am Wandschaltbrett wieder Licht gemacht. Durch einen neuen Hebelgriff bewegte sich die Kugel aufwärts, rollte längs der Zimmerdecke in die Ecke links hinter den Vorhang, von wo nun ein Plätschern ertönte. Hierauf schob Li-Hung-Li einen Handgriff in eine Schaltdose und wartete, ängstlich lauschend, bis ein schwacher, dumpfer Knall von irgendwo aus der Höhe herabtönte. »So, nun kann's beginnen«, meinte er, setzte sich neuerdings nieder und begann zu spielen. Sein Gesicht hatte den Ausdruck tiefster Andacht angenommen, seine Hände glitten fast zitternd über die Klaviatur, und — aus der Höhe, die irgendwo außerhalb des Raumes lag, drang nun ein schweres Glockenklingen nieder, tausende und abertausende Glockenzungen mussten dort am Werke sein, um diese herrlichen, weihevollen Töne zu erzeugen, die wie weiche Engelsschwingen herabwallten und zu einem Requiem sondergleichen für den teuren Toten zusammenrauschten, in tiefem, sonorem Glanz, in den nun hellere Stimmen einfielen, neue Tonkerzen um die Bahre entzündeten und wieder himmelwärts entschwebten. Ich war gebannt und wusste nichts zu sagen, als Li-Hung-Li schloss. »Nun

sollen Sie aber auch wissen, wer diese unvergleichlichen Töne hervorbringt.« Er schloss den Flügel, entzündete wieder die Triangellampe, die jetzt in hellstem Grünviolett strahlte, stellte einen Hebel um und trat vor mir vor den Vorhang, den er zurückzog. Vor meinen erstaunten Augen stand nun ein etwa zwei Meter hohes, drei bis vier Meter breites Aquarium, das mit dunkelgrünem Wasser erfüllt war und in dessen Mitte sich ein Felsblock von mäßiger Höhe erhob. Während ich noch in staunender Betrachtung vertieft war, hörte ich aus der Höhe — wir standen unter dem Glockenturm der Kirche — ein Schleifen, ein Rasseln, das zum Teil mit einzelnen Glockenstimmen vermischt war. Langsam kam es näher, nun hing es vor meinen Augen. Entsetzt, von fürchterlichem Schrecken gepackt, war ich mit einem Aufschrei zurückgeprallt. Auf der eisernen Kugel saß ein ungeheurer, grauenhafter Polyp, dessen schier zahllosen Fangarme, die uns wie schleimig glänzende Riesenschlangen entgegen züngelten, über und über mit Glocken besetzt waren. Zwei handtellergroße, leuchtende Scheibenaugen, ein papageienartig gekrümmter Schnabel kennzeichneten den Kopf des Untieres, auf dem eine hellglänzende Metallkappe saß. Li-Hung-Li war furchtlos an das Reptil herangetreten, hatte ihm die Kappe vom Kopf genommen und streichelte es voll

Liebe, indem er immer wieder »mein Loi-i-Koi!« rief. Der Polyp hatte seine Fangarme wie schmeichelnd um Li-Hung-Lis Hals gewunden, bis dieser ihm wieder einige unverständliche chinesische Silben zuflüsterte, worauf die Kugel ganz auf den Felsen niederglitt, auf den nun das Tier sich niederließ und im Wasser untertauchte. Die Kugel erhob sich nun wieder und kehrte auf den Platz über dem Flügel zurück, der Vorhang schloss sich.

Noch war ich gebannt voll lähmenden Ekels, als Li-Hung-Li an mich herantrat und mich um Entschuldigung bat, dass sein Freund mich in solches Entsetzen gebracht habe. »Sehen Sie, Herr Oberleutnant, Loi-i-Koi ist mein einziges Kleinod, das mir das Leben übrig ließ. Ich hatte ihn vor vielen Jahren in jungem Alter und kurz nach dem Tode meines Vaters von einem koreanischen Matrosen um einige Kupfermünzen erstanden, ihn gehegt und groß gezogen und schließlich zum Werkzeug meiner Illusion gemacht. In kleinen Zysten, die ich in seine Saugnäpfe einschnitt, habe ich fein abgestimmte Glocken mit kurzen Stielen eingeführt, die nach einiger Zeit heilten und in die Muskelgewebe verwuchsen. Da Tiere dieser Art für elektrische Affekte außerordentlich empfindlich sind, habe ich ihm so eine Art metallischer Leitungskappe aufgesetzt,

die einerseits mit den einzelnen Fangarmen, andererseits mit der Klaviatur meines Flügels in Kontakt steht. Die Glocken sind an jedem Fangarm, genau nach Tonfärbung abgestuft, angewachsen, und schlage ich nun einen Ton an, so wird der entsprechend gleichtönige, ich möchte sagen Glockenstrang Loi-i-Kois elektrisch erregt und geschwungen. So entstehen durch die tausend Glocken jene himmlischen Klänge, die Sie vorhin gehört haben.« — »Magister«, sagte ich nun bewegt, »heute habe ich wohl das Furchtbarste und das Herrlichste erlebt, was einem Menschenkind jemals vergönnt sein kann. Nehmen Sie meinen Dank, meinen innigen Dank dafür, mehr kann ich Ihnen momentan nicht sagen.« Mein Gastgeber geleitete mich wieder des Weges, den wir kamen, zurück und verabschiedete sich in herzlichster Weise von mir.

Etwa eine Woche später saß ich gerade in meinem Barackendienstraum, als die Wache hereintrat und mir meldete, dass sie aus der Richtung der Stadt einen hellen Feuerschein zu sehen glaubte. Ich eilte mit dem Mann hinaus und sah tatsächlich in der Nähe der Kirche, deren Doppelzwiebel hell erleuchtet schienen, Flammen aufschlagen. Die Feuerwache sofort alarmierend, lief ich die Lagerstraße hinab und bemerkte, dass der starke Wind Feuerfunken auf das

Dach der hölzernen Kirche hinüberjagte. Mein erster Gedanke war Li-Hung-Lis Glockenspiel. Ich rannte, so rasch mich meine Füße trugen, in die Brandrichtung. Schon schlugen helle Flammen am Kirchenschiff empor, als ich am Tor der Gruft mit zwei Mann anlangte. Die eiserne Tür in ihrem Innern gab unserem wüsten Schlagen und Stemmen nicht nach. Hoch in den Lüften sangen tausend Glocken ein schauerliches Klagelied, in der Kammer hörte ich wahnsinnige Schreie Li-Hung-Lis: »Loi-i-Koi! Loi-i-Koi!« und chinesische Angstrufe, die ich nicht verstand. Draußen jagten die Löschmänner Strahl auf Strahl auf das Holzdach hinauf, das in allen Fugen ächzte und stöhnte. Da krachte es über uns. Ein mit Glockenstimmen untermischter, fürchterlicher Fall, ein erstickter, grässlicher Hilferuf, das Zersplittern von Glas drang zu unserem Ohr — — — dann war es plötzlich still geworden. Wir rüttelten an der Tür, sie gab nicht nach. Auf meinen Befehl wurde ein Schlosser herbeigeholt, der die Tür nun aufsprengte. Ein widerlicher, stinkender Dampf, wie nach verbranntem Faulfleisch, wälzte sich uns entgegen, eine breiige, schlammige Masse rollte schwer über die Schwelle. Herbeigebrachte Fackeln beleuchteten jetzt ein grauenvolles Bild. Unter den zuckenden Überresten des mächtigen Polypen lag Li-Hung-Li von der

eisernen Kugel erschlagen mit zerschmettertem  
Schädel am Betonboden, ganz umhüllt von den  
Fangarmen Loi-i-Kois und seinen tausend Glocken.

---